

Die Schweiz schützt, was anderswo selten wird

Grün funkelnd und kostbar wie ein Edelstein: Das europäische Naturschutz-Netzwerk Smaragd soll sich länderübergreifend über wertvolle Lebensräume spannen. Die Schweiz hat 37 Gebiete nominiert, zum Beispiel die Katzenseen.

Das Gebiet um die Katzenseen nördlich von Zürich ist ein «Hot spot» der Biodiversität: Rund 600 verschiedene Blütenpflanzen wachsen hier, darunter viele seltene Arten. Auch bedrohte Brutvögel, Amphibien, Reptilien und Insekten fühlen sich in den Mooren wohl, die durch die Verlandung der Seen entstanden sind. Um diesen Lebensraum langfristig zu erhalten und seine Bedeutung zu betonen, sollen die Katzenseen zum Smaragd-Gebiet erklärt werden.

Zukunft

Ursina Wiedmer
Arten- und Biotopschutz
Fachstelle Naturschutz
ALN Amt für Landschaft und Natur
Stampfenbachstrasse 12
8090 Zürich
Telefon 043 259 30 60
ursina.wiedmer@bd.zh.ch
www.naturschutz.zh.ch

Autorin: Tabea Turrini

Über Landesgrenzen hinweg

Smaragd ist die Bezeichnung für das europäische Netzwerk von Schutzgebieten zum Erhalt besonders wertvoller oder seltener Arten und ihrer Lebensräume. Ziel dieses Netzwerks ist es, die Artenvielfalt nicht nur national zu schützen, sondern auf europäischem Niveau: Denn Pflanzen und Tiere kennen keine Landesgrenzen.

Die Initiative zu Smaragd stammt vom Europarat und basiert auf der «Berner Konvention» (siehe Kasten). Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat 37 Kandidaten aus der Schweiz nominiert. Neben den Katzenseen sind mit dem Thurspitz, dem Reusstal und dem Pfäffikersee drei weitere Gebiete aus dem Kanton Zürich mit dabei.

Im Smaragd-Projekt und seinem Pendant in der EU, Natura 2000, wurden besonders schützenswerte Arten definiert – etwa Lachs, Alpen-Kammolch, Fischotter, Europäische Sumpfschildkröte, Skabiosen-Schreckenfalter, Gekielte Smaradlibelle, Luchs, Wolf und verschiedene Fledermausarten. Gleichzeitig will man aber auch eine Vielfalt an Lebensräumen erhalten: So sind zum Beispiel Moore, Flussauen, Pfeifengraswiesen oder Eichen-Hainbuchenwälder «prioritäre Smaragd-Lebensräume».

Schwerpunkt alpine Lebensräume

Ausschlaggebend, damit eine Art als Smaragd-Art gilt, ist nicht ihr nationaler Gefährdungsstatus. Geschützt werden sollen europaweit betrachtet seltene Tiere und Pflanzen – und zwar dort, wo ihr angestammter Verbreitungsschwerpunkt ist. Dies kann bedeuten, dass in einem Land Pflanzen oder Tiere zu Sma-

ragd-Arten ernannt werden, die dort noch hohe Bestandszahlen haben.

Eine Besonderheit der Schweiz sind die alpinen Lebensräume, die durch die europäische Smaragd-Liste nur mässig repräsentiert werden. Die acht höher gelegenen Smaragde beherbergen zum Teil endemische Arten: Tiere oder Pflanzen, die es sonst nirgendwo auf der Welt gibt. Dazu gehören die Nidwaldner Haarschnecke oder das Engadin-Felsenblümchen. In den tiefer gelegenen Auswahlgebieten finden sich hingegen Arten der Smaragd-Liste, d. h. Arten für die die bezeichneten Gebiete eine grosse Bedeutung haben. Es sind Arten wie der Italienische Springfrosch oder die Grosse Moosjungfer. Diese Libellenart findet man auch am Pfäffikersee: Moorlandschaften sind ihr typischer Lebensraum. Von Anfang Mai bis Mitte Juli ist die Flugzeit der Grossen Moosjungfern, die man gut an ihrer Zeichnung erkennen kann: Sie tragen grosse, gelbe Punkte am Hinterleib. Bei den Männchen färben sich die vorderen Punkte mit zunehmendem Alter braun, ein «Schlusslicht» an der hintersten Spitze leuchtet jedoch weiterhin gelb. Mit der Zwiebelorchis findet sich am Pfäffikersee auch eine Smaragd-Art aus dem Pflanzenreich.

Berner Konvention

Die Berner Konvention, das «Übereinkommen zur Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere sowie ihrer natürlichen Lebensräume» wurde im Rahmen des Europarates 1979 in Bern unterzeichnet und von der Schweiz 1981 ratifiziert. Sie ist das erste Abkommen, das Naturschutzmassnahmen auf europäischer Ebene regelt. Im Smaragd-Netzwerk werden Schutzgebiete europaweit zusammengefasst: Alle Europäischen Staaten sind aufgefordert, dem Ständigen Ausschuss der Berner Konvention mit Sitz in Strassburg Gebiete vorzuschlagen.



Zwischen Regensdorf, Stadt Zürich und Rümlang – mehrheitlich auf Stadtgebiet – liegt mit den Katzenseen ein wertvoller «Hotspot» der Biodiversität, den es zu schützen gilt.

Quelle: FNS

Diese zierliche Orchidee mit den blassgelben Blüten ist ebenfalls auf Moore spezialisiert und in der Schweiz so selten, dass noch ungeklärt ist, wie ihre Blüten bestäubt werden.

Wichtige Vogelgebiete integrieren

Die Nominierung von 37 Gebieten soll aber nur ein erster Schritt sein – denn es gibt noch viele schützenswerte Natur-oasen in der Schweiz. Der Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz und der WWF haben eine Liste mit 139 potenziellen Smaragd-Gebieten erstellt – zusammen rund 6440 Quadratkilometer oder 16 Prozent der Landesfläche. In 31 dieser Gebiete leben seltene Vogelarten und 108 beinhalten wertvolle andere Tier- und Pflanzenarten oder sind an sich besondere Lebensräume. Die Zahl der aktuell für Vögel vorgeschlagenen Gebiete ist nicht etwa deshalb geringer, weil es weniger schützenswerte Vogelarten gäbe. Der Wunsch des SVS ist, dass in der Schweiz – analog zu den EU-Ländern – alle «Important Bird Areas» (IBA) zu Smaragd-Gebieten erklärt werden. Im Kanton Zürich haben die beiden Naturschutzorganisationen potenzielle weitere Smaragde bei Küsnacht, Hinwil, Nie-

derglatt, Oberglatt, am Greifensee sowie am Rhein vorgeschlagen.

Einladung an die Kantone

Derzeit erhebt das Centre Suisse de Cartographie de la Faune aktuelle Daten, aufgrund derer das BAFU die Liste der Smaragd-Kandidatsgebiete bis Ende des Jahres erweitern möchte. Damit das funkelnde Smaragd-Netz weiter wachsen kann, wird es dann die Initiative der Kantone brauchen: Sie werden eingeladen sein, die neuen Gebiete mit einem Umsetzungsperimeter zu konkretisieren und beim BAFU anzumelden.

Da fast alle der derzeit angemeldeten Smaragd-Gebiete bereits nationale Schutzzonen sind, würden WWF und SVS es begrüßen, wenn auch Gebiete, die derzeit noch nicht unter Schutz stehen, zu Smaragd-Gebieten erklärt würden. Zum Beispiel Gegenden, in denen der Rotmilan vorkommt: Als eines von wenigen Ländern Europas beherbergt die Schweiz einen grossen und zunehmenden Bestand dieser Raubvogelart. Im Zürcher Unterland brüten über 50 Paare, im Winter kann man an zwei Schlafplätzen gar über 300 Individuen zählen. Die Art ist national zwar als «nicht gefährdet» eingestuft, doch sind

Im Zeichen des Klimawandels

In der Schweiz macht sich der Klimawandel in einer allgemeinen Temperaturerhöhung, durch Trockenperioden im Sommer und mehr Niederschlag im Winter bemerkbar. Diese Phänomene werden künftig zunehmen und sich direkt auf die Biodiversität auswirken. Pflanzen werden unter Trockenheit leiden – oder unter Frostschäden, wenn sie im Frühling aufgrund der hohen Temperaturen zu früh austreiben. Schon heute stellt die Wissenschaft eine Verschiebung der Verbreitungsareale von Tier- und Pflanzenarten fest, und zwar einerseits von tieferen in höhere Lagen und andererseits von Süden nach Norden.

Dabei gibt es Gewinner und Verlierer: Letztere werden jedoch in der Mehrheit sein. Besonders Arten, die schon jetzt selten und an spezifische Standorte angepasst sind, werden vielfach verschwinden. Hingegen werden invasive Arten, die aus wärmeren Gebieten eingeschleppt wurden, leichter in heimische Lebensräume eindringen. Durch die Arealverschiebungen wird es zudem schwieriger, Naturschutzflächen zu definieren: Möglicherweise werden in vielen Naturschutzgebieten genau jene Arten verloren gehen, für die sie ursprünglich ausgewiesen wurden. Genaue Vorhersagen sind jedoch schwierig. Forscher der Universität Lausanne haben mögliche Auswirkungen des Klimawandels auf die Vegetation der Waadtländer Voralpen bis zum Jahr 2100 untersucht: Sie schätzen, dass bei einem Temperaturanstieg von 3 °C rund ein Prozent der heute im Gebiet vorkommenden Pflanzenarten aussterben könnte – erhöht sich die Temperatur jedoch um 6 °C, so könnten es 15 Prozent sein!

Berechnungen zu den Auswirkungen des Klimawandels auf Ökosysteme müssen zudem berücksichtigen, dass diese mehr sind als die Summe ihrer Pflanzen- und Tierarten: ein Netz aus vielfältigen Beziehungen. Treiben etwa Eichen früher im Jahr aus, entwickeln sich auch Raupen, die sich von jungen Eichenblättern ernähren, früher. Wenn nun aber Vögel wie Kohlmeise oder Trauerschnäpper, die diese Raupen fressen, zur gewohnten Zeit aus ihren Überwinterungsgebieten zurückkehren, finden sie nicht genügend Nahrung. Allerdings können die vielfältigen Beziehungen eines Ökosystems auch eine dämpfende Wirkung auf den Klimaeffekt haben.

die Schweizer Rotmilane europäisch gesehen sehr wertvoll. Deshalb ist der Rotmilan auf der Schweizer Liste der Smaragd-Arten mit dabei!